

Mitteilungen

des

Gippenverbandes der Danziger Mennoniten - Familien Epp - Rauenhoven - Zimmermann

Herausgeber: Dr. Kurt Rauenhoven, Göttingen.

Jahrg. 4.

April 1938

Heft 2.

Der Erbe.

Knabe, du kamst nicht allein
In das Haus am Birkenrain.
Als die Wiege dich empfing,
Durch den weiten Friedhof ging
Mächtig deiner Ahnen Schritt,
Und sie gingen alle mit

Treten wirst du ihnen gleich
In ihr altes Bauernreich.
Kreuz, Gerät und Ackerland
Wächst dir zu aus ihrer Hand.
Schön ist Haus und Hof bestellt,
Schild und Wehr für deine Welt.

Knabe, du gehst nicht allein
Einst ins Grab am Birkenrain.
Wenn der Sarg dich stumm empfängt,
Wogend in die Kammer drängt
Mächtig deiner Ahnen Schritt,
Und sie gehen alle mit.

Joseph Georg Oberkoster.

Bericht über die Familientagung der Sippe Epp.

Von Hermann Epp jun., Danzig.

Auf der Arbeitssitzung des Familienverbandes Epp, die anlässlich der Tagung des Sippverbandes Epp-Rauenhoren-Zimmermann in Riesaus Weinstuben stattfand, wurde beschlossen, in absehbarer Zeit einen Familientag der Epps zu veranstalten. Zum 6. November v. Js. wurden daher alle Träger des Namens Epp, soweit ihre Namen bekannt waren, eingeladen.

Für den Einberufer, Herrn Hermann Epp sen., Danzig, bedeutete es eine freudige Überraschung, nach der etwas trüben Erfahrung der Sippentagung, daß fast alle Eingeladenen erschienen waren.

Herr Epp sen. eröffnete dann die Versammlung, begrüßte die Gäste und dankte ihnen für ihr Erscheinen. Anschließend wurde von Herrn Hermann Epp jun. ein Bericht über den Verlauf der Sippentagung in Danzig und Oliva gegeben. Die Versammelten erklärten dann geschlossen, soweit noch nicht geschehen, ihren Beitritt zum Familienverband Epp-Rauenhoren-Zimmermann. Zum Leiter des Familienverbandes wurde dann Herr Hermann Epp sen., berufen, der wegen Zeitmangel seinen Sohn mit der Leitung betraute. Ein reger Gedankenaustausch schloß sich jetzt an. Es kam dabei unter anderem zur Sprache, daß zu diesem Tage nur Träger des Namens Epp und deren Familien eingeladen waren. Es war vielfach fälschlich dahin verstanden worden, daß die Männer, die eine geborene Epp zur Frau haben, nicht zu uns gehörten. Das stimmte natürlich nicht. Da aber dem Einberufer die Adressen zum Teil nicht bekannt waren, und ein Anfang gemacht werden sollte, so waren es noch lange nicht alle Epps, die eine Einladung erhalten hatten. Jeder der neu eingetretenen Mitglieder wird ja nun von sich aus alle seine Verwandten zum nächsten Familientag, der wieder im November dieses Jahres in Tiegenhof stattfinden soll, eingeladen, sodaß dann die Sippe Epp vollständig versammelt sein wird.

Mit der Führerehrung klang dieser erste Familientag aus, doch blieben alle Teilnehmer noch längere Zeit gesellig beisammen.

Ein Begrüßungsschreiben mit herzlichen Wünschen für erfolgreiche Arbeit war von Herrn Hermann Epp-Elbing eingetroffen. Herr Fritz Epp-Tiegenhof, wünschte dem Familientag telefonisch guten Erfolg.

Ihnen, sowie allen Erschienenen sei auch von dieser Stelle aus noch einmal der herzlichste Dank ausgesprochen.

Anwesenheitsliste.

1. Hermann Epp sen., Landwirt, Danzig, Hintergasse 11.
2. Helene Epp, geb. Dueck, Danzig, Hintergasse 11.
3. Hermann Epp jun., Buchhalter, Danzig, Hintergasse 11.
4. Karl Epp, Schriftfeger, Danzig-Heubude, Charlottenstraße 2.
5. Hildegard Epp, Angestellte, Danzig-Langfuhr, Friedenssteg 10.
6. Liselotte Epp, Haustochter, Danzig-Langfuhr, Friedenssteg 10.
7. Manfred Epp, Bauer, Quadendorf, Danzig-Niederung.
8. Käte Epp, geb. Friesen, Quadendorf, Danzig-Niederung.
9. Heinz Epp, Bauer, Quadendorf, Danzig-Niederung.
10. Magda Epp, geb. Ellerwald, Quadendorf, Danzig-Niederung.
11. Harald Epp, Student, Danzig, Schichausgasse 25.
12. Willi Epp, Bauer, Tralau.
13. Käte Epp, geb. van Riesen, Tralau.
14. Joh. Epp, Bauer, Heubuden.
15. Käte Epp, geb. Froese, Heubuden.
16. Paul Epp, Bauer, Herrenhagen.
17. Emmy Epp, geb. Fieguth, Herrenhagen.
18. Erna Epp, Tochter, Herrenhagen.
19. Gerhard Epp, Bauer, Petershagen.
20. Paula Epp, aeb. Froese, Petershagen.
21. Bernhard Epp, Bauer, Tiegenhagen.
22. Anna Epp, geb. Loepp, Tiegenhagen.
23. Abraham Epp, Bauer, Bärwalde.
24. Luise Epp, geb. Janzen, Bärwalde.
25. Fritz Epp, Bärwalde.
26. Reinhold Epp, Bauer, Herzberg.
27. Elisabeth Epp, geb. Epp, aus Kl. Lichtenau, Herzberg.
28. Paul Epp, Bauer, Pr. Rosengart.
29. Paul Epp, Bauer, Holm.
30. Meta Epp, geb. Henning, Holm.
31. Emil Epp, Bauer, Kl. Lichtenau.
32. Meta Epp, geb. Willems, Lichtenau.
33. Gerh. Epp, Fabrikbesitzer, Stutthof.
34. Gustav Epp, Bauer, Warnau.
35. Clara Epp, Bauer, Warnau.

Die Goldene Art.

Ein Königsberger Rauenhomen-Haus und seine Bewohner.

Von Dr. Kurt Rauenhomen, Göttingen.

Häuser sind oft mit der Geschichte eines Geschlechtes aufs innigste verbunden. Das war und ist nicht nur bei den beiden bodenständigsten Ständen so, beim Adel und beim Bauern, das war auch lange Zeit so bei den bürgerlichen Ständen, beim Handwerker und beim Kaufmann. Und erst dem 19. Jahrhundert blieb es vorbehalten, die große Masse der Stadtbewohner zu „unbehausten“ und damit im eigentlichen Sinne heimatlosen Menschen zu machen.

Viele unseres Geschlechts haben heute keinen Grund und Boden und keine eigene Heimstätte mehr. Das war nicht immer so. Seit unsere Vorfahren im deutschen Osten ansässig wurden, haben die meisten von ihnen, wenn sie auch städtische Gewerbetreibende und Kaufleute waren, doch bis in die neueste Zeit hinein eigenen Grund und eigene Häuser besessen. Und so lohnt es sich wohl, einmal den Rauenhomen-Häusern in Danzig und Königsberg, ihren Schicksalen und dem ihrer Bewohner nachzugehen und für unser Geschlecht der Vergessenheit zu entreißen. Noch steht in Danzig in der Sandgrube das Haus Antoni Rauenhomens, und in Langfuhr wird noch heute, wie zu Berend und Jacob Rauenhomens Zeiten, in der „Weißen Hand“ Brot verkauft. Aber keines dieser Häuser hat einen so weit verbreiteten Ruf gehabt wie das Haus „Zur goldenen Art“ in Königsberg in Pr., ein Haus, das mit drei Generationen Königsberger Rauenhomen aufs innigste verknüpft war und das die heute lebenden Nachkommen der Königsberger Rauenhomen als den Ursprung ihres Zweiges betrachten können.

Die „Goldene Art“ liegt mitten in der Königsberger Altstadt, da wo sich Holzgasse und Altstädt. Langgasse schneiden. Das Haus ist ein großer, grau verputzter, rechteckiger Bau, mit einem Eingang nach der Altst. Langgasse und einem zweiten nach der Holzgasse, so daß es sowohl als Altstädt. Langgasse Nr. 7, wie als Holzgasse Nr. 17 bezeichnet wird. Früher hatte es die Hausnummer Holzgasse Nr. 198^{1/2} die dann etwa 1820 in Holzgasse Nr. 17 geändert wurde. Das Haus fällt dem heutigen Betrachter dadurch besonders auf, daß sein drittes Geschloß gegen den zweigeschossigen Unterbau zurückspringt, so daß

oben ein terrassenartiger Umgang entsteht. Das Dach weist ausgebaute Mansardenfenster auf und zeigt einen in barocken Formen gehaltenen Giebel, in dem früher einmal die „Goldene Art“ stand, die als Hauszeichen einst dem Hause seinen Namen gegeben hat, heute aber nicht mehr vorhanden ist. Als ich vor dem Kriege in Königsberg studierte, war sie bereits nicht mehr zu sehen, und nur noch ein Blechschild mit der Aufschrift „Heinrich Rauenhomen etablirt 1787“ zeigte an, daß die „Goldene Art“ ein Rauenhomen-Haus war.

Sie war es nicht immer gewesen, denn erst 1800 kam das Gebäude in den Besitz der Rauenhomen, während es schon vor weit längerer Zeit erbaut worden ist. Ein mir von der Königsberger Heimatschriftstellerin Frau Jenny Kopp freundlichst zur Verfügung gestellter Aufsatz über die „Goldene Art“ nennt die Zeit der Erbauung nicht, obwohl ihm die Angaben des Grundbuches auf dem Amtsgericht Königsberg zugrunde liegen. (Diesem Aufsatz sind die vorliegenden Ausführungen mehrfach verpflichtet.)

In der Literatur wird das Haus zum ersten Mal genannt in der Königsberger Stadtbeschreibung des Werkes „Erleutertes Preußen“ Tomus II, Königsberg 1725, wo S. 509 das Hauszeichen nur beiläufig erwähnt wird. Wichtiger nahm man damals ein am Hause angebrachtes „Bild“ (doch wohl ein Relief?) mit einer Inschrift: Ein alter Mann ruft einem Schlafenden folgendes zu:

Chimm (Joachim), schlepstu? Warstu nu schlafen?

En de Welt is nicks mehr gods to hapen.

Frie, Glowe, Recht, ok dat rechte Recht,

De hebben seck alle veer schlafen gelegt.

Nun so komm du leeve Herr

On weck se op alle veer.

(Vgl. auch Sitzungsbericht der Altertumsgeellschaft Prussia, 1895, S. 139 f.) Die Art wurde erst später von der Volksfage aufgegriffen, indem man erzählte, ein Zimmermann habe sie so hoch geworfen aus Mißmut über den Bauherrn, der ihm den gerechten Lohn nicht zahlen wollte. (Adolf Voetticher, Die Bau- und Kunstdenkmäler in Königsberg, Königsberg 1897, S. 212.)

Ist das Haus auch von außen nüchtern und schmucklos, so war sein Inneres doch mit so beträchtlichem künstlerischem Aufwand ausgestattet, daß Beschreibungen davon in die Kunstgeschichte Königsbergs eingegangen sind. Wahrscheinlich war es der 1747 verstorbene Königsberger Bür-

germeister Casseburg, der als Besitzer des Hauses seine künstlerische Ausstattung veranlaßte. Ihr wichtigstes Stück bildet im Hauptgeschoß eine aus der Zeit um 1700 stammende reich geschnitzte Decke, wie sie unsere Abbildung wenigstens zum Teil zeigt. Sie ist in dem Werk von E. v. Czihak und Walter Simon: Königsberger Stuckdecken, Leipzig 1899, wiedergegeben und folgendermaßen geschildert:

„Ein ovaler, schwer profilierter Rahmen faßt das stark nachgedunkelte und kaum noch zu erkennende Deckengemälde ein. Um diesen Rahmen ist eine Felderteilung aus dem Rechteck mit anschließenden Halbkreisen gelegt; in den dadurch entstehenden Flächen ist Akanthus, Rankenwerk von großer gefälliger Linienführung, hohl und durchbrochen (à jour) gearbeitet und sich stark vom Hintergrunde loslösend angebracht. Die übrige Formgebung, die gereihten Blätter, Blattwellen, Bandsformen, die Verzierung des großen Wulstes mit dem runden Mäander, dem sogenannten „laufenden Hund“, entspricht vollständig den von Ornamentstechern des Zeitalters Ludwigs XIV. dargebotenen Mustern. Auch fehlen nicht die Muscheln, die Palm- und Lorbeerzweige, die übrigens auch schon in den früher beschriebenen Königsberger Decken auftreten. Der Hauptsache nach ist die Decke aus Holz geschnitzt, jedoch, wie es scheint, in einzelnen Teilen mit Stuck verbunden oder durch Stuck ergänzt. Zur sicheren Feststellung wäre eine eingehende Untersuchung erforderlich. Der Erhaltungszustand ist schlecht.“ Eine spätere Zeit hat dann diese geschnitzte Decke vor der Zerstörung gerettet und sie zunächst ins Prussia-Museum überführt, dann aber im Kneiphöfischen Rathaus, das heute das Stadtgeschichtliche Museum birgt, im Zimmer des Oberbürgermeisters wieder angebracht. Dorthin kam auch aus der „Goldenen Art“ eine kunstvolle Tür mit zwei Stbüdtern und den Inschriften „Pax Intransitibus“ (Friede den Eintretenden) und „Salus Exeuntibus“ (Heil den Hinausgehenden), gleichfalls auf unserer Bildbeilage zu sehen, die wir mit freundlicher Genehmigung des Königsberger Stadtgeschichtlichen Museums bringen. Auch sie war früher ebenfalls im Prussia-Museum untergebracht. (Vgl. das Werk von Boetticher, S. 212).

Wechselvoll wie die Baugeschichte des Hauses war auch die Geschichte seiner Besitzer. Nachdem es den Casseburgs nicht mehr gehörte, ging es mehrfach in andere Hände über. 1777 wurde die „Goldene Art“ von dem Hofbuchdrucker und Buchhändler Hartung für 19500 Gulden erworben. Elf Jahre später verkaufte er das Haus

für 17300 Gulden an Edward Collin, der 1808 der erste Stadtverordnete Königsbergs wurde. Von diesem ging es dann für mehr als ein halbes Jahrhundert an die Königsberger Rauenhomen über. Ein glücklicher Stern hat gerade über den Urkunden dieses Zweiges unseres Geschlechtes gewaltet, so daß wir in der Lage sind, vieles von den Bewohnern der „Goldenen Art“ zu erzählen. Frau Jenny Warba, geb. Rauenhomen, der letzte in Königsberg gebliebene Sproß dieses Zweiges, übergab im Jahre 1931 ihre Rauenhomen-Erinnerungen aus der „Goldenen Art“ dem Königsberger Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen und dem Königsberger Stadtgeschichtlichen Museum. Ein Teil der Urkunden wurde im Jahre 1935 von diesen beiden Stellen dem Familienarchiv Rauenhomen überlassen, wofür auch hier herzlicher Dank gesagt sei. (Vgl. auch Altpreußische Geschlechterkunde, Königsberg i. Pr. 1931, S. 91—92.) Andere Rauenhomen-Erinnerungsstücke aus der „Goldenen Art“: Tassen und Teller mit Widmungsinschriften sind noch heute im Besitz des Königsberger Stadtgeschichtlichen Museums.

Der Stammvater aller aus der „Goldenen Art“ hervorgegangenen Rauenhomen ist

J o h a n n R a u e n h o m e n .

Er wurde als Sohn des Danziger Bortenmachers Abraham Rauenhomen und dessen Frau Maria Siemens am 2. 12. 1767 in Altshottland bei Danzig geboren. Später übersiedelte er nach Königsberg i. Pr., wo er sich als Schuhmacher in der Polnischen Gasse niederließ. Auch später noch scheint er dies Gewerbe oder doch den Lederhandel ausgeübt zu haben, denn das Testament seiner zweiten Frau aus dem Jahre 1826 spricht von „Ledervorräten“. Auch ein Aufsatz eines unbekannteren Verfassers in der Königsberger Allgemeinen Zeitung (4. 9. 1934) nennt ihn „Schuhwarenfabrikant und später Branntweimbrenner.“

Dies scheint er im Jahre 1800 geworden zu sein, denn in diesem Jahre erwarb er das Haus „Zur goldenen Art“ mit Speicher, Holzstätte und Graswiese für 12500 Gulden und errichtete dort eine Branntweimbrennerei, wozu sich die hohen weiten Kellerräume des Hauses trefflich eigneten.

Johann Rauenhomen war zweimal verheiratet. Seine erste Frau, die er um 1793 heiratete, war Marie Werner, über deren Herkunft

und Alter mir nichts weiter bekannt ist. Schon am 26. 1. 1794 starb sie im Wochenbett nach der Geburt ihres ersten Kindes, ihres Sohnes Abraham Rauenhoven. Dieser wurde am 21. 1. 1794 geboren und lebte in Königsberg als Branntweinfabrikant und Teilhaber der Firma „Gebrüder Rauenhoven“ bis er am 31. 5. 1867 starb.

Er verheiratete sich am 23. 1. 1814 in Elbing mit Lisette Sundermann, die am 29. 6. 1795 geboren war und am 24. 6. 1810 in der Elbinger Mennoniten-Gemeinde getauft wurde. Sie starb im Alter von nicht ganz 68 Jahren in Königsberg am 17. 3. 1863 und wurde wie auch vier Jahre später ihr Mann auf dem Alten Kneiphöfischen Kirchhof in Königsberg beerdigt. Das gußeiserne Grabmal habe ich 1911 noch gesehen.

Aus dieser Ehe gingen 6 Kinder hervor, die alle in Königsberg geboren sind:

1. Rudolf, Kaufmann in Königsberg, geb. 17. 12. 1814, gest. 12. 3. 1884. Er heiratete am 18. 7. 1851 Clara Friederike Arndt. Durch seinen Sohn Theodor (1853—1918) wurde er der Stammvater der „Londoner“ Rauenhoven, durch seinen Sohn Georg (1861—1908) der Stammvater der „Wiesbadener“ Rauenhoven.
2. Marie, geb. 8. 12. 1815, gest. Elbing 2. Mai 1853. Über sie ist nichts weiter bekannt.
3. Heinrich, geb. 20. 1. 1817. Weitere Nachrichten fehlen von ihm.
4. August, geb. 21. 8. 1818, gest. 1. 12. 1873. Er war „Handlungsdienner“ gleich Kaufmann in Königsberg und starb anscheinend unverheiratet.
5. Abraham Hermann, geb. 10. 1. 1820, get. Elbing 4. 6. 1838 (mennonit.), ebenfalls „Handlungsdienner“. Er heiratete 1854 Elisabeth Hartmann und wanderte um 1870 mit ihr und vier Kindern nach Rußland aus. Weiteres ist unbekannt. (Vgl. Mitt. 1937, S. 80.)
6. Elise Antoinette, geb. 7. 7. 1822, gest. 27. 7. 1823.

Wir nehmen nun die Schilderung von Johann Rauenhovens Schicksalen wieder auf. Nicht ganz eineinhalb Jahre nach dem Tode seiner ersten Frau heiratete Johann am 11. 5. 1794 seine zweite Frau Maria Wienz, die aus Langfuhr bei Danzig stammte, wohl der bekannten Mennonitenfamilie Wiens angehörte und am 6. 9. 1765 geboren war. Sie schenkte ihrem Mann 7 Kinder:

1. Johann, der nur 8 Wochen alt wurde (24. 1. 1795—24. 3. 1795).
2. Johann, der schon mit 10 Wochen starb (5. 2. 1796—27. 4. 1796).
3. Marie, die Zwillingsschwester von 2. lebte vom 5. 2. 1796 bis zum 24. 5. 1872, heiratete am 8. 5. 1814 in Königsberg den Königsberger Kaufmann Peter Harder und hinterließ zahlreiche Kinder darunter auch den bekannten Prediger Carl Harder. Sie ist die Stammutter mehrerer unserer Harder-Mitglieder. (Vgl. Mitt. 1937, S. 23: Nachfahrenliste von Jakob Harder.)
4. Heinrich, geb. 21. 8. 1797, der der Nachfolger im Besitz der „Goldenen Art“ wurde. Von ihm ist weiter unten die Rede.
5. Wilhelmine, geb. 21. 12. 1799, gest. 26. 4. 1869. Sie heiratete am 7. 9. 1815 in Königsberg den Kaufmann Hermann Wiehler
6. Johanna, die nur vom 5. 4. 1801—1. 5. 1802 lebte.
7. Johann, geb. 10. 12. 1803, gest. am 24. 6. 1805 im Alter von 1 Jahr 6 Monaten. — Alle 4 Kinder mit dem Namen Johann-Johanna sind also schon ganz früh gestorben; ein seltenes Zusammentreffen.

Johann Rauenhoven muß in der „Goldenen Art“ zunächst Glück gehabt haben, denn für die am 15. Juli 1813 von allen Mennoniten-Gemeinden zu zahlenden 5000 Thaler konnte er einen Voranschuß von 500 Rthlr. leisten. Auch besaß er außer der „Goldenen Art“ noch das Grundstück Häkerstraße Nr. 350, spätere Nr. 1. Nach den Freiheitskriegen scheint er allerdings in geschäftliche Schwierigkeiten geraten zu sein, denn als er am 19. 12. 1821, also im Alter von 54 Jahren, „plötzlich am Blutschlage“ starb, konnte der Nachlaßverwalter nur durch einen Vergleich mit den Gläubigern den Konkurs abwenden. Danach erhielten die Wechselgläubiger $66\frac{1}{3}\%$ die Buchgläubiger 40%. Zur Befriedigung der Gläubiger konnte zwar die Summe von 6000 Rthlr. aufgebracht werden, die gleiche Summe mußten jedoch Verwandte und Glaubensgenossen auf das Grundstück leihen, um Witwe und Kindern ihr liegendes Erbe zu erhalten. (Fam. Arch. Rauenhoven, Urkunde vom 22. 2. 1822.) Dieses glückte auch, und in ihrem Testament vom Mai 1826 (im Fam. Arch. Rauenhoven) konnte Johanns Witwe wieder voll über die beiden ihr und ihrem Manne gemeinschaftlich gehörenden Grundstücke Holzgasse Nr. 198 $\frac{1}{2}$, jetzt Nr. 17, und Häkerstraße Nr. 350 jetzt Nr. 1, verfügen. Johanns verhältnismäßig früher Tod muß die

Witwe schwer getroffen haben, hatten sie doch erst etwa eineinhalb Jahre vorher das Fest der silbernen Hochzeit in Dankbarkeit mit einem reichen Kreis von Kindern, Schwiegerkindern und Freunden feiern können. Zwar konnte es in einem zu dem Tage von Anna und Heinrich Hovenehr dargebrachten gedruckten Glückwunschgedicht mit Recht heißen:

Ach! Nicht immer schlängelte Euer Pfad sich durch Rosen;
Euer Fuß betrat auch tief verwundende Dornen!
Aber dankbar empfanget ihr stets der ewigen Vorsicht
gütige Leitung.

Doch konnten die Kinder und Schwiegerkinder in einem ebenfalls gedruckten Glückwunsch hoffen:

O fühlt ihn lang der Seel hohen Frieden,
Bleibt lange noch uns schönes Musterbild!
Und glaubt, uns ist das reinste Glück beschieden,
Wenn stetes Wohlsein Euch mit Lust erfüllt;
Und dürfen wir noch einen Wunsch heut' wagen,
So fleht das Herz: daß Euch bei frohen Tagen
Der Ehe goldnes Fest
Noch Gott erleben läßt! —

Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt, wie wir gesehen haben. Doch überlebte die Witwe ihren Mann noch um 26 Jahre. Sie starb im Alter von 81 Jahren am 6. 3. 1847. In ihrem Testament hatte sie die beiden Grundstücke ihrem Sohn Heinrich vermacht.

Heinrich Rauenhoven

Er war ohne Zweifel derjenige, der den Destillationsbetrieb in der „Goldenen Art“ zur größten Blüte brachte. Zusammen mit seinem Stiefbruder Abraham führte er die Firma „Gebrüder Rauenhoven.“ Er muß eine gute über das Durchschnittsmaß seiner Umgebung hinausgehende Erziehung gehabt haben. Davon zeugt das Tagebuch das er im Alter von 20 Jahren auf einer Reise durch Deutschland 1817 schrieb und das sich heute im Besitze unseres Mitgliedes Stadtrat Schmalz in Jauer befindet. Ich hoffe, unseren Lesern aus diesen Aufzeichnungen später einige Abschnitte vorlegen und überhaupt auf Heinrich Rauenhoven noch einmal ausführlicher eingehen zu können. (Stadtrat Schmalz besitzt noch eine ganze Anzahl Urkunden über ihn, auch Bildnisse, vor allem ein Ölbild, das wohl von Heinrichs Onkel,

dem Königsberger Zeichenlehrer Wienz stammt.) Hoffentlich stellt uns der glückliche Besitzer photographische Wiedergaben dieser Bilder zur Veröffentlichung in unserer Zeitschrift zur Verfügung. — In diesem Aufsatz sei nur noch kurz über Heinrichs Lebensdaten und über seine Familie berichtet.

Heinrich Rauenhoven wurde mit 17 Jahren, am 13. 7. 1814, in der Königsberger Mennoniten-Gemeinde getauft. Im Alter von 29 Jahren verheiratete er sich am 20. 10. 1826 mit Elisabeth Sprunck aus Memel, wo sie am 8. 7. 1801 geboren war. Aus dieser Ehe gingen 7 Kinder hervor, die alle in Königsberg geboren sind:

1. Marie, geb. 2. 9. 1827. Sie heiratete den Elbinger Kaufmann Rudolf Wölke. Von diesem Paar stammen unsere Mitglieder Margarete Schmalz in Dresden und Stadtrat Schmalz in Jauer.
2. Wilhelm Theodor, geb. 6. 6. 1829. Er wurde der Nachfolger seines Vaters im Besitz der „Goldenen Art“ und in der Firma. Über ihn Näheres weiter unten.
3. Catharine Elisabeth, geb. 10. 1. 1832. Sie starb schon am 13. 2. 1833.
4. Johann Heinrich, geb. 13. 10. 1834. Er heiratete am 21. 10. 1862 Mathilde Pack (16. 11. 1840—25. 4. 1878) und starb am 21. 3. 1870 als Reichsbankvorstand in Insterburg. Aus dieser Ehe stammen unsere Mitglieder Sanitätsrat Dr. med. Willy Rauenhoven in Weitzdorf bei Dresden und Emmy Halfter geb. Rauenhoven in Wiesbaden.
5. Franz Alexander, geb. 9. 8. 1837. Er heiratete Emilie Volt und starb in Elbing, wo er als Buchhändler ansässig war, nach kinderloser Ehe am 26. 5. 1880.
6. Bertha, geb. 17. 4. 1842, starb bereits am 30. 4. 1842.
7. Jenny, geb. 27. 9. 1843, heiratete am 26. 6. 1870 den Königsberger Kaufmann Franz Warda. Ihr Sohn war der bekannte Historiker und Kantforscher Arthur Warda.

Heinrich Rauenhoven starb im Alter von fast 74 Jahren am 17. 6. 1871. Seine Frau überlebte ihn noch 7 Jahre. Sie starb am 19. 8. 1878. Das Grab der Eheleute, ein gußeisernes Kreuz, fand ich 1911 noch auf dem Alten Kneiphöfischen Kirchhof in Königsberg.

Wie lange Heinrichs ältester Sohn,

Theodor Rauenhöwen

die „Goldene Art“ noch besessen hat, läßt sich nach den vorliegenden Urkunden nicht mit Sicherheit sagen. Jenny Kopp berichtet in ihrem erwähnten Aufsatz, im Jahre 1857 habe ein Rauenhöwen die Stätte für 500 Thaler an den Bauernwirt Eduard Woslegien in Seligenfeld verkauft. Die Handlung Rauenhöwen sei dann nach der Stadt Holzwiefe verlegt worden. An dieser Nachricht kann zum mindesten nicht stimmen, daß das Haus für 500 Thaler verkauft worden ist, eine viel zu geringe Summe für den wertvollen Besitz. Aber auch das Jahr des Verkaufs wird kaum richtig sein. Denn 1857 lebte Theodors Vater Heinrich noch, und auf Bildern Theodors, die im Besitz von Herrn Frank Harber, Berlin-Tempelhof sind, wird ausdrücklich angegeben, Theodor R. sei der dritte Inhaber der „Goldnen Art“ gewesen.

Theodor selbst lebte bis zum 2. 8. 1894 in Königsberg, zuletzt als Rentier. Er hat also ein Alter von 65 Jahren erreicht. Mit nicht ganz 32 Jahren hatte er am 1. 4. 1861 in Königsberg Minna Sudermann geheiratet, eine Tochter des Memeler Kaufmanns Leonhard Sudermann und dessen Frau Dorothea geb. Sprunck. Minna Sudermann starb nach kinderloser Ehe, ein Jahr nach dem Tode ihres Mannes, am 31. 8. 1895. Die Gräber des Ehepaares liegen auf dem Alten Kneiphöfischen Kirchhof in Königsberg vor dem Brandenburger Tor.

Ist unsere Zeichnung der „Goldenen Art“ (siehe Bildbeilage) im Königsberger Stadtgesch. Museum richtig auf die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts datiert, dann muß der Auszug der Rauenhöwen aus der „Goldenen Art“ schon früher erfolgt sein, denn dieses Bild zeigt uns, daß die „Goldene Art“ damals bereits eine Glas- und Porzellanhandlung beherbergte. Oder ist etwa ganz links neben der Tür noch eine Schankstube zu erkennen? Warum Theodor Rauenhöwen das Haus seiner Väter verließ, wir wissen es nicht. Wenn er selbst auch kinderlos war, so hätte sich doch wohl unter den zahlreichen Verwandten ein Nachfolger gefunden. Vielleicht können die Nachkommen der damaligen Bewohner der „Goldenen Art“ und unsere Königsberger Leser hier noch wünschenswerte Aufschlüsse geben.

Daß man sich der Bedeutung des Abschiedes aus dem alten Hause bewußt war, zeigt ein Gedicht, das bei dieser Gelegenheit dem Rauenhöwenschen Ehepaar überreicht wurde. (Aus dem Vermächtnis Jenny Warda, geb. Rauenhöwen, jetzt im Familienarchiv Rauenhöwen.) Es ist unterzeichnet mit E. Schlunck, worin wir wohl jenen Photographen zu erblicken haben, der seine Werkstätte in Königsberg in der Münzstraße 7b hatte und nach erhaltenen Photographien zu schließen mit dem Hause Rauenhöwen befreundet war. Es spricht in warm empfundenen Versen von dem Glück, das die Familie Rauenhöwen im Hause der „Goldenen Art“ gefunden hat und möge daher dieses Gedenkblatt beschließen:

Dem Rauenhöwenschen Ehepaar zum Abschied von der
„Goldnen Art“.

So manches liebe Wort ist hier erklingen
Bei ernster Arbeit wie bei frohem Schmaus.
Von Herz zu Herzen ist es tief gedrungen.
Ich spreche heut vom teuern Vaterhaus.

Vor allem laßt der Guten uns gedenken,
Die vor Euch emsig hier gewirkt, geschafft.
Sie müssen Euch den reichsten Segen schenken.
In schweren Stunden stählen Eure Kraft.

Wer ehrte nicht der Edlen stilles Walten,
So unzertrennlich von dem trauten Raum,
Wo oft die kindlich glücklichen Gestalten
Verlebten ihren schönsten Jugendtraum.

Auch heute noch entschleiert sich den Blicken
Das Bild vom süßen Kinderparadies.
Sie fühlen noch in seligem Entzücken
Das Bild der Jugend, das sie längst verließ.

Leb' wohl, du traulich altehrwür'd'ge Halle
Mit deinem Deckenschmuck in Holz und Bild!
Das freundlich stille Glück — wir schätzen's alle —
Hier ward es That, hier ward es ganz gefühlt.

Leb' wohl du Treppchen! Traulich eng gewunden
Führst du hinauf zur obern Zimmerflucht.
Dort haben oft sich jubelnd aufgefunden
Die Kinder, die sich im Versteck gesucht.

Und ihr, ihr kühlen weiten Kellerbauten,
Der Schauplatz rastlos em'ger Tätigkeit,
Wo wir die Flaschen, Gläser, Fässer schauten,
Ihr trauert über die Vergangenheit.

Ein anderer wird Euch später coholieren,
Den Kimmel zeit'gen, warm destilliert,
Den Pommernazen klären und filtrieren
Wie es mit Mühe klüglich ausprobiert.

Und jeder Raum, den Ihr hier lieb gewonnen,
Er bleibt zurück, Euch winkt ein anderer Herd.
Allein das Glück, das Ihr Euch selbst gesponnen,
Ihr nehmt es mit und dauernd ist sein Wert.

Das Haus „Zur goldnen Art“, das alte, liebe,
Vereinigt uns zum Abschiedsmahle noch.
Damit es stets uns in Erinnerung bliebe:
Das Haus Rauenhöwen, es lebe hoch!

E. Schlund.

Was Einer ist, was Einer war,
Beim Scheiden wird es offenbar.
Wir hören's nicht, wenn Gottes Weise summt,
Wir schauern erst, wenn sie verstummt.

Hans Caroffa.

Die Sippe Harder um 1789.

Mitgeteilt von Franz Harder-Danzig.

Aus der Generalnachweisung von denen im Marienwerderschen Cam-
mer-Departement befindlichen mennonitischen Besitzungen usw. . . .
de anno 1789. — — — — — Geh. Staatsarchiv Berlin. / General-
Dir. Westpreußen u. — — — — — Negedistrikt / Mart. Titl.
C IX ad No. 1 Vol. II.

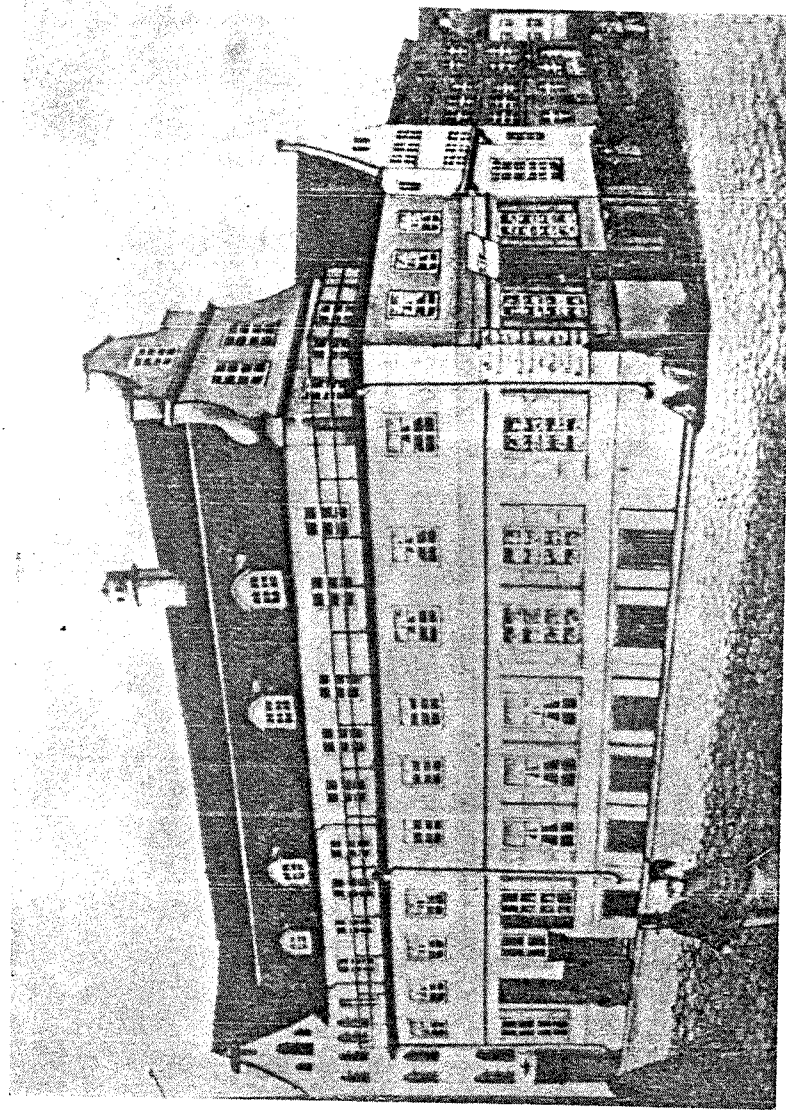
Name	Vorname	Wohnort bezw Landbesitz in	Sf.	Mrg.	Sonst. Besitz	
Harder	Abraham	Rl. Mausdorferweide	—	11	1 Haus	
	Clas	Marienburg	—	—		
	Claas	Neukirch	—	25		
	David	Walldorf	—	2		
	Hans	Sandhof	1	19		
	Heinrich	Fürstenaerwde	—	5		
	Heinrich	Ladekopp	1	—		
	Isaac	Rogelitzke	4	—		(Warnau)
	Isaac	Rückenau	—	25		
	Jacob	Marienu	2	8		
	Jacob	Reinland	—	2		
	Jacob	Neudorf	—	4		
	Jacob	Borwerk	—	7		
	Johann	Einlage	—	15		
	Johann	Heubuden	—	3		
	Johann	Neudorf	—	14	1 Kate	
	Julius	Baerwalde	—	13		
Julius	Barenhof	—	—			
Peter	Schönhorst	2	18			
Peter	Walldorf	—	7			
Peter	Walldorf	—	1/2			

Mein Bruder Willi.

Lebensbild des kgl. bayr. Hof-Garteningenieurs Wilhelm Zimmermann
geb. 1857 in Danzig, gest. 1897 in München.

Von Clara Zimmermann, Danzig.

Meine ältesten beiden Brüder August und Willi waren von Kindheit an grundverschieden, verschieden in Aussehen und Haltung, verschieden in der Charakter-Anlage, ganz verschieden auch die Berufe, die sie sich erwählten. Der älteste fleißig, sparsam, unbedingt zuverlässig, der jüngere weichmütig und grenzenlos sorglos. Der ältere wurde Ingenieur, ein Beruf bei dem es sehr auf Genauigkeit ankommt, der andere Landschaftsgärtner, wozu etwas künstlerischer Schwung gehört. Richtige Jungens waren sie beide, aber Willi ein kleiner Raufbold, dabei sehr beliebt bei allen die ihn kannten, nur nicht bei seinen Lehrern; denn deren Schwächen herauszufinden, allerlei Streiche auszuhecken, seine Geschwister und Mitschüler zu „zergen und zu pisaken“, wie der Danziger sagt, galt ihm mehr als lernen. Nur für Naturgeschichte und Aufsatz hatte er Interesse. Sprachen wollten durchaus nicht in seinen Kopf; dafür hatte er kein Gedächtnis. Wie wird es ihm gehen, wenn er lateinische Pflanzennamen behalten soll, sagte meine Mutter einmal. Aber siehe da, die konnte er behalten; für Pflanzen hatte er Interesse und beim Botaniklehrer stand er in gutem Ansehen, sodaß dieser ihn gelegentlich einlud, Streifereien im Walde mit ihm zu unternehmen. Aber im übrigen war es traurig um ihn bestellt. Da er garnicht vorwärts kam, wollte mein Vater ihn in eine Mittelschule geben. Doch der Direktor sagte: „Wer solchen Aufsatz machen kann, ist nicht unbegabt.“ Schließlich wurde er aber aus der Schule genommen und zum mennonitischen Prediger de Beer zur Vorbereitung für das Einjährigen-Examen gegeben, und dieser wußte ihn so anzuregen, daß er ein gutes Examen machte und äußerte: „Nun würde ich am liebsten studieren. Er kam aber in die große Handelsgärtnerei und Baumschule von A. Rudtke u. Sohn in Praust bei Danzig und dann in die Gärtner-Lehranstalt Wildpark bei Potsdam. Später hat man ihm dort, als er schon festen Fuß in München gefaßt hatte, eine Lehrstelle angeboten. — Leider war meines Bruders Gesundheit keine feste. Er mußte schon von 13 Jahren das Bad Tölz besuchen, was damals geradezu eine Wunderwirkung auf ihn ausübte und dann später noch mehrere Male. Mein Bruder hatte

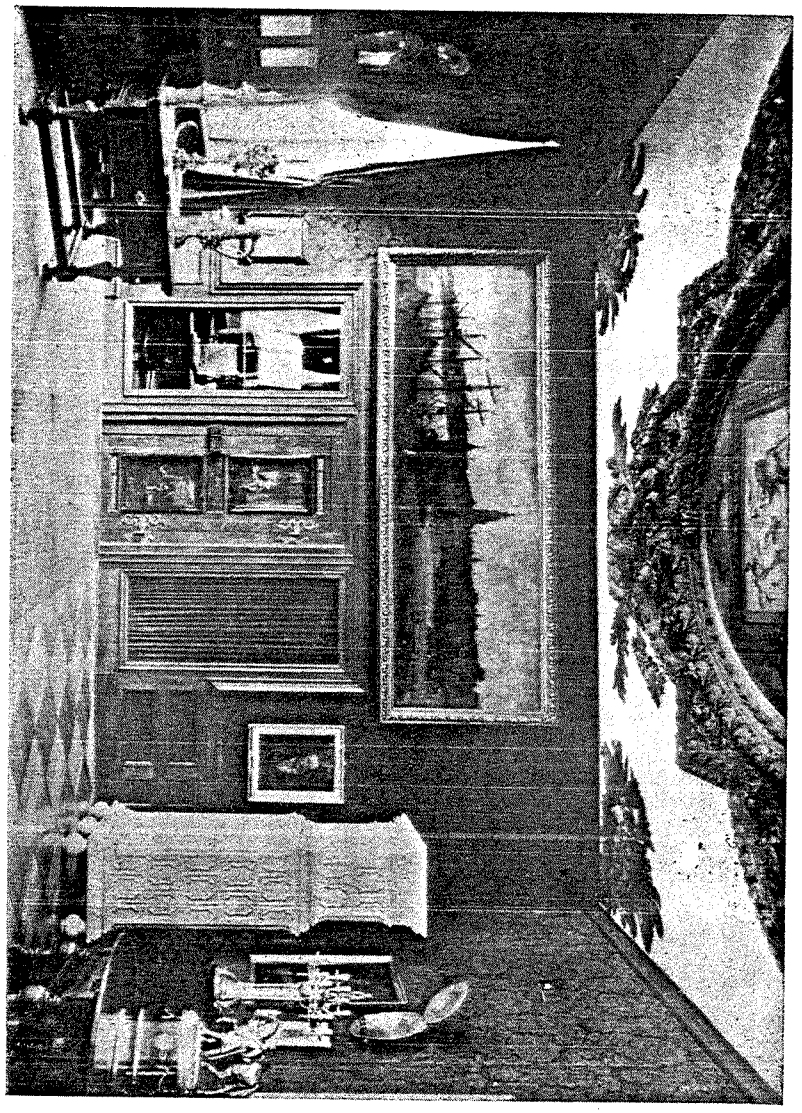


Quelle: Grundrissbild, Museum, Königsberg i. Pr.

Abb. 7 Das Haus „Zur goldenen Axt“
in Königsberg i. Pr., Altstadt, Langgasse 7 und Holzgasse 17
(Nach einer Zeichnung aus den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts im Besitze



Abb. 9 **Willi Zimmermann**
 Kgl. bayr. Hof-Garteningenieur
 Danzig 1857 — München 1897
 Nach einer Photographie im Besitze von
 Frau Eleonore Zimmermann, geb. Groeber, Törlwang
 (Zu dem Aufsatz: Mein Bruder Willi, von Clara Zimmermann)



Stuhl: Stadtgeschichtl. Museum, Königsberg i. Pr.

Abb. 8

Solgefächerte Decke und Tür um 1700,

früher in der „Goldenen Str“, Königsberg i. Pr., Solzgaße 17, jetzt im Zimmer des Oberbürgermeisters im Stadtgeschichtl. Museum, Reichshofisches Rathaus, Königsberg i. Pr.



Abb. 10 Denkmal für Daniel Zimmermann,
1742—1814,
Gründer des Zimmermannschen Frauenstiftes in Königsberg i. Pr.,
im Garten des Stiftes. Von Gottfried Schadow.
(Nach einer Photographie im Besitze v. Herrn Landrat Penner, Labiau)

Geschick zum Schnitzen und Aquarellieren. Ersteres lernte er in Tölz um die viele freie Zeit auszunutzen, letzteres in der Potsdamer Anstalt. Später kamen sogar 2 große Aquarelle von ihm (Ansichten aus den bayrischen Hofgärten) auf die Weltausstellung in Chicago.

Bei einem seiner Aufenthalte in Tölz lernte er einen Herrn kennen, der ihn an den genialen Hofgarten-Direktor in München Karl von Effner empfahl. Diesem verdankte er außerordentlich viel an künstlerischer Anregung und Geschmacksausbildung. Aber manches zur Förderung künstlerischer Empfindung wird auch der Umgang mit jungen Malern beigetragen haben, in deren Kreis er durch seinen Vetter Richard Loewens geriet, der damals die Kunstakademie in München besuchte. Zu diesem Kreise gehörten auch seine beiden nachmaligen Schwäger, Hermann Groeber, später ein sehr geschätzter Maler und Akademie-Professor in München und dessen Bruder Fritz Groeber, ein Mediziner. Durch diese beiden lernte er deren Schwester Leonore, seine spätere Frau kennen. Doch schon wenige Jahre nach seiner Verheiratung starb er.

Mein Bruder Willi hinterließ 3 Kinder: Fritz, jetzt Hauptlehrer in Toerwang (Oberbayern), verheiratet Toerwang 24. 3. 1923 mit Elisabeth Meder, geb. 19. 2. 1889, Dora, in leitender Stellung in der Anstalt für rhythmische Gymnastik in Loheland bei Fulda und Walter, Versicherungs-Beamter in München; letzterer hat 2 Töchter, Ruth und Hanna; Fritz 3 Kinder Dora, Walter und Gertrud. Der jetzt 11jährige Walter ist der einzige männliche Sproß namens Zimmermann aus dem Zweige der Ohr'schen Zimmermanns und deren Stammhalter. Dieser Zweig unserer Familie ist katholischer Konfession.

Über meines Bruders beruflichen Lebensgang und die letzten Lebensjahre lasse ich einen Abschnitt folgen, den zwei andere Landschaftsgärtner Trip und Schall geschrieben haben, im Vorwort zu einem Werkchen „Die Kgl. Gärten Oberbayerns“, das mein Bruder als schon Schwerkranker verfaßte und das nach seinem Tode von den beiden Vorgenannten bearbeitet und herausgegeben wurde bei Gebr. Bornträger in Berlin.

„Nach kurzem Aufenthalt in den Wittkieler Baumschulen bei Rappeln (Schleswig) ging Zimmermann nach Bayern, wo er gar bald der Liebling des berühmten Hofgarten-Direktors Karl v. Effner

wurde, der ihm in Linderhof, Fürstenried, neuem Wintergarten usw. zu den bedeutendsten Arbeiten heranzog.

Am 1. Januar 1888 wurde Zimmermann alsdann unter Hofgarten-Direktor Möhl zum kgl. Hofgärtner und technischen Assistenten der Hofgärten-Abteilung in München angestellt.

Bereits nach 4 Jahren, im Jahre 1892 wurde Zimmermann zum Kgl. Hofgarten-Ingenieur befördert. Zimmermann hatte damals nicht nur die umfangreichen Büroarbeiten, die eben ein Verwaltungsdienst mit sich bringt, zu erledigen, sondern auch insbesondere die Entwürfe und Ausgestaltung der Isar-Anlagen zu vollführen. 1894 erhielt er außerdem noch die Leitung der kgl. bayrischen Fideikommiß-Gärten; Chiemsee, Linderhof und Hohenschwangau, endlich die Maximilian-Isaranlagen bei München.

Leider verschlimmerte sich ein chronisches Halsleiden immer mehr, sodaß trotz einjährigem Erholungsurlaub keine Besserung mehr möglich war, und am 4. Juli 1897 erlöste ihn der Tod von seinem langen, mit heroischer Geduld getragenen Leiden.

Zimmermann war nicht nur ein ausgezeichnete Familienvater, sondern auch ein charaktervoller, treuer Freund und ein Vorgesetzter, wie es wenige gibt. Wäre Zimmermann am Leben geblieben, so würde er sicher eine der führenden und leitenden Stellen in Bayern erreicht haben, dessen Staatsangehörigkeit er sich im Jahre 1889 erworben hat.“

Ein Volk, das seinen ihm angestammten Raum verläßt.

Ein Volk, das seinen ihm angestammten Raum verläßt, trägt wie ein verpflanzter Baum seine Wurzeln mit sich. Wie ein rechter Mensch, der das Vaterhaus wohl verlassen, aber nicht verleugnen kann. Er lebt immer von seinem Geist, von jenem Wort, das dort gesprochen wird. Und wollte er das alles vergessen, so müßte er sich selbst verlieren, wurzellos und damit das Opfer der Fremde werden.

Hans Harber, Das Dorf an der Wolga.

Die Sippe Zimmermann.

6. Fortsetzung.

Von Dr. Werner Zimmermann, Gotha.

Versehentlich habe ich im Aprilheft 1937 die Besprechung des Ohraer Astes mit dem Sandgruben-Zweig beschlossen (7). Wilhelm Zimmermann, der Stammvater des Ohraer Astes, hatte aber im Ganzen 9 Kinder

8. Anna Z. geb. 27. 3. 1752, gest. 13. 8. 1806. Sie war verheiratet mit dem Witwer Johann Lamberg, der in Danzig am Fischertor lebte. Aus ihrer Nachkommenschaft ist mir nur die Tochter Anna Lamberg bekannt, die in 1. Ehe Berend Driedger heiratete, und 8 Jahre später nach dem Tode ihres ersten Mannes, den Isaak Mahl.
9. Gerhard Z. geb. 17. 7. 1753, gest. 2. 2. 1831. Er war kinderlos verheiratet mit Catharina Rinke (?).

Der Königsberger Ast.

Wann und aus welchem Beweggrund David Zimmermann, Caspars 4. Kind, Danzig verlassen hat und sich in Königsberg in der Kneiphöfchen Langgasse ansässig machte, wissen wir nicht. Er war von Beruf Destillierer und wird auch als Kaufmann bezeichnet. In der Mennoniten-Literatur wird er, wie auch sein Sohn Wilhelm erwähnt. Crichton („Zur Geschichte der Mennoniten.“ Kbg. 1786) führt in dem Verzeichnis aller Diener (der Menn.-Gemeinde Königsberg) an:

David Z., Vorsteher 1747—1782, „da er den 30. März zu dem Herrn kam.“

Wilhelm Z., Lehrer seit dem 12. Oktober 1777. Randt („Die Mennoniten in Ostpreußen und Litauen“. Diss. Kbg. 1912.) nennt als Lehrer Wilhelm Z. 1777—1813, als Diakon David Z. 1747—1782.

David Z. war verheiratet mit Anna Günther, geb. 1713, gest. 24. 5. 1765. Ihre Kinder waren:

1. Jacob, geb. 15. 5. 1739, gest. 11. 10. 1772.
2. Daniel, geb. 25. 5. 1742, gest. 12. 12. 1814.
3. Wilhelm, geb. 26. 5. 1745, gest. 27. 2. 1813.
4. Anna, geb. 1748.
5. Johanna, geb. 1753.

Von Johanna, verheiratet mit Paul Wiens, wissen wir wenig.

Anna, verheiratet mit Abraham Olfers, wurde durch 8 Kinder und viele Enkel die Stammutter einer großen Nachkommenschaft Olfers.

Von Wilhelm ist bereits gesagt, daß er von 1777 bis zu seinem Tode Lehrer der Königsberger Mennoniten-Gemeinde war. Unverheiratet betrieb er einen gutgehenden Seidenhandel und wird als Gründer verschiedener wohlthätiger Stiftungen genannt.

Daniel, verheiratet mit Maria Janßon, hatte nur einen Sohn, der 4jährig starb. Auch er war Seidenhändler, besaß 2 Häuser und ist bekannt als der Stifter des heute noch besuchten Zimmermann'schen Frauenstiftes in Königsberg. Sein Denkmal, von keinem geringeren als Schadow entworfen, ist im Garten des Stiftes aufgestellt. (Siehe Bildbeilage Nr. 9). Dieser Daniel Zimmermann, den andere einen „Königlichen Kaufmann“ nannten, wird auch von Ludwig von Baczo in seinem „Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg. Kbg. 1787“ erwähnt, wo es auf Seite 515 heißt:

„Der Kaufmann Zimmermann legt im Jahre 1785 eine Floretbandfabrike an. Jetzt sind in derselben schon 7 Bandmühlen und zwar eine Mühle von 4, eine von 12, zwei von 14 und drei von 24 Gängen. Da der Bau dieser Mühlenstühle hier völlig unbekannt war, so wurden hierdurch bei Errichtung dieser Fabrike viele Kosten und Schwierigkeiten veranlaßt. Alles wurde glücklich überwunden, und es zeichnen sich jetzt die hier zahlreich gefertigten Bänder durch ihre Würde und durch eine vorzügliche Appretur aus.“

Es muß hierbei gesagt werden, daß es bisher nicht restlos gelungen ist, zu erweisen, ob Daniel oder sein Bruder Wilhelm diese Fabrik ins Leben rief. Es wäre sehr wünschenswert, daß einmal die Akten des Königsberger Stadtarchivs eingehend durchforscht würden, denn hier könnten Bürgerlisten, Innungsakten usw. mancherlei wichtiges ans Tageslicht bringen. Das Preuß. Staatsarchiv ist wenig ergiebig.

Daniel und Wilhelm Zimmermann haben keine Nachkommen hinterlassen, ihre Testamente befinden sich im Preuß. Staatsarchiv in Königsberg. Die gesamte heute noch lebende Nachkommenschaft des Königsberger Astes geht zurück auf Jacob J., Daniel's und Wilhelm's ältestem Bruder, obgleich dieser nur 33 Jahre alt wurde. Forts. folgt.

Die Ausstellung „Alt-Danziger Mennoniten-Familien“ im Rahmen unserer Danziger Sippentagung

Da wohl längere Zeit vergehen wird, bis wir bei unseren Sippentagungen wieder eine so umfangreiche und inhaltreiche familiengeschichtliche Ausstellung zeigen können wie im vorigen Jahre in Danzig, drucke ich hier für unsere Leser die eingehende Würdigung ab, die der „Danziger Vorposten“ in seiner Nummer vom 1. 8. 1937 brachte.

R. R.

Im Rahmen der dritten Sippentagung des Verbandes der Danziger Mennonitenfamilien Epp-Rauenhoven-Zimmermann wird wie wir wiederholt mitteilten, am kommenden Sonntag vormittag im Staatlichen Landesmuseum in Oliva eine sippenkundliche Ausstellung über Alt-Danziger Mennonitenfamilien eröffnet, die außerordentlich interessantes Material aus Danzigs Vergangenheit enthält. Die Ausstellung ist in zwei Räumen des Erdgeschosses untergebracht und gliedert sich in einen allgemeinen und einen besonderen Teil. Der allgemeine Teil gewährt an Hand von zahlreichen Urkunden und Quellen einen Überblick über die Geschichte der Mennoniten in Westpreußen, Rußland und Übersee. Der besondere Teil geht auf einzelne Mennonitenfamilien und besonders hervorragende Persönlichkeiten ein.

Der Kenner der Geschichte Danzigs weiß, daß seinerzeit aus Holland eine beträchtliche Anzahl von mennonitischen Familien zu uns ins Weichselland eingewandert ist und daß die Mennoniten in den letzten drei bis vier Jahrhunderten auch im Leben unserer Stadt eine oft recht bedeutsame Rolle gespielt haben. Die Mennoniten haben z. B. belebend auf das Danziger Handwerk und das Gewerbe eingewirkt und manche Kenntnis aus ihrer Heimat nach Danzig mitgebracht. Es sei nur an die Namen Stobbe (Tiegenhof) und Vermoellen (Lachs) erinnert. Bedeutende Persönlichkeiten, deren Namen in der Geschichte unserer Stadt mit Achtung genannt zu werden verdient, sind aus ihren Reihen hervorgegangen.

Noch heute treffen wir in den Straßen unserer Stadt auf viel Namen und Gebäude, die mit den Mennoniten zusammenhängen und deren Träger und Besitzer Nachfahren jener ersten Danziger Mennonitenfamilien sind. Eine solche Ausstellung wie die z. Bt in Oliva durchgeführte Schau führt diese Tatsachen einmal klar und

übersichtlich vor Augen, obgleich sie sich eigentlich nur auf drei Mennonitenfamilien bezieht.

Beim Betreten der Ausstellung gelangt man zunächst in den Raum, der das Material über einzelne besonders bekannte Mennonitenfamilien und Persönlichkeiten enthält. Die ausgestellten Gegenstände stammen aus dem Besitz der Familie selbst oder aus dem Archiv der Danziger Mennonitengemeinde sowie aus der Stadtbibliothek und dem Danziger Staatsarchiv. Die Familie, die hier am meisten vertreten ist, führt den auch heute noch jedem Danziger bekannten Namen Loewens. Vom Gründer der Firma dieses Namens in der Langgasse sind ein Bild und der Lehrbrief ausgestellt. Das Gründungsdatum zeigt das Jahr 1791. Die Familie Loewens hat nicht nur tüchtige Kaufleute hervorgebracht, sondern in ihren Reihen auch einen Künstler, den Maler Richard Loewens, gesehen. Dieser hat allerdings kein hohes Alter erreicht, sondern ist 29jährig im Jahre 1885 gestorben. Es sind von ihm eine Reihe von Ölbildern ausgestellt, die meist Familienköpfe darstellen. Bemerkenswert sind außerdem zwei Bilder, von denen das eine die alte Kirche in Hela und das andere einen Blick in einen Seitenaltar der Kathedrale in Oliva zeigt. Von seinen Jugendwerken ist ein Skizzenband ausgelegt. Der junge Maler hat mit seinen Freunden eine Künstlergesellschaft „Das Tintenfaß“ gegründet, deren Angehörige einen regen Briefwechsel führten und die ihre Briefe mit lustigen Zeichnungen schmückten. Diese sind gleichfalls in einem Band enthalten und zeigen wohlbekannte Danziger Namen wie Klierer, van Dühren, Enz, Zimmermann und Wiebe.

Zu dieser Familie gehört ferner Frau Anna Loewens, die die Ehefrau des bekannten Danziger Professors Bockelmann geworden ist. Von ihr liegen, zum Teil gedruckt, kulturhistorisch interessante Lebenserinnerungen vor. Die alte Dame ist erst im Jahre 1930 gestorben.

Interessant ist ferner, daß die Mennonitenfamilie Momber das erste Cafehaus in Danzig eröffnete. Dieses wichtige Ereignis wird in einem Gedicht aus dem Jahre 1758 besungen, das heute noch in der Stadtbibliothek erhalten ist. Ein englischer Reiseführer, der 1734 in London herausgegeben wurde, vermerkt dieses Cafehaus bereits unter Danzigs besonderen Sehenswürdigkeiten. Auch auf anderem

Gebiet haben die Mennoniten viel Unternehmungsgeist bewiesen. Da ist der Danziger Stadtgenieur Wiebe zu nennen, der als Erfinder der ersten Seilbahn gilt und ein derartiges Beförderungsmittel zwischen dem Bischofsberg und der früheren Bastion Wiebe erbaut hat. Es wurde mit diesem technischen Hilfswerk Erde vom Bischofsberg hinunter transportiert, die zum Aufbau der Bastion diente. Die Bahn führte dabei über den damals noch bestehenden Graben der Befestigungen hinweg. Noch heute werden nach diesem Ingenieur der Wiebenwall und die Wiebekaserne benannt. Das denkwürdige Ereignis dieser Seilbahn ist in einem Bilde festgehalten, das im 17. Jahrhundert von einem gewissen Hondius gezeichnet und von Steen de Praet gestochen wurde. Über große technische Begabung verfügten ferner zwei Mitglieder der Familie Zimmermann: Julius Zimmermann, der von 1821 bis 1890 lebte, war Mühlenbaumeister und hatte viele Mühlen im Danziger Werder erbaut. Er gründete später eine bekannte Maschinenfabrik. Er hat viel auf dem Gebiete der Danziger Baugeschichte gearbeitet. Von ihm stammt z. B. ein Plan der Festungswerke Danzigs bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Sein Sohn Wilhelm ererbte seine technische Begabung und wurde später ein berühmter Mann als Königlich Bayerischer Hofgarteningenieur. Er hat unter König Ludwig II. die Leitung der Gärten der Schlösser Chiemsee, Linderhof und Hohenschwangau gehabt.

Ein anderer Mennonit, Abraham Lepp, ist im 18. Jahrhundert in Weßlinken Lehrer gewesen und hat, um seinem Jungen das richtige Rechnen beizubringen, handschriftlich ein eigenes dickes Rechenbuch verfaßt. Dieses ist mit vielen anschaulichen bunten Zeichnungen versehen und gehört mit zu den bemerkenswertesten Stücken dieser Ausstellung. So wird jeder Besucher noch viel Merkwürdiges in den Tagebüchern, Familienregistern, Stammbüchern, Hochzeits- und Trauergedichten finden. Der folgende Raum ist, wie bereits erwähnt, der Geschichte der Mennoniten gewidmet und enthält vorwiegend Urkunden. Das älteste Stück ist ein mennonitisches Namensverzeichnis aus dem Danziger Staatsarchiv vom Jahre 1681. Daneben liegt eine Eingabe an den Rat der Stadt, die ein Bürger im Jahre 1735 gemacht hat, weil ihm sein Grundstück auf Stolzenberg im Vorjahre bei einer Belagerung der Stadt durch die Russen zerstört worden ist.

Der Raum enthält jedoch vorwiegend Material, das sich auf die Auswanderungen der Mennoniten bezieht, die im Jahre 1789

einsetzen. Der Grund zur Auswanderung besteht im Landmangel, denn der preußische König Friedrich Wilhelm II. hatte verfügt, daß fortan keine Grundstücke mehr an Mennoniten zu verkaufen seien. Da die mennonitischen Familien nun besonders kinderreich waren — neun bis dreizehn Kinder war keine Seltenheit — begannen viele auszuwandern. Die mennonitischen Wanderungen sind wohl die weitesten Wanderungen, die von einer deutschen Volksgruppe überhaupt vorgenommen sind. Wir haben sie wiederholt in Sonderartikeln eingehend beschrieben. Sie führten zunächst nach Südrußland und von dort aus wurden Tochterkolonien in ganz Sibirien bis zum Amur hin gegründet. Im Laufe der Zeit wuchs die Zahl der Mennoniten in Rußland bis auf 200 000.

Im Jahre 1874 wurde die Militärfreiheit für die Mennoniten in Rußland aufgehoben, und nun setzte eine starke Auswanderung nach Kanada ein. Auch nach der russischen Revolution unter der Schreckensherrschaft der Sowjets sind viele Mennoniten nach Kanada gegangen. Die Zahl der in Kanada ansässigen Mennoniten beträgt etwa 80 000. Sie haben sich ihre deutsche Kultur erhalten und geben sogar eigene Zeitungen in deutscher Sprache heraus. Als ihnen im Jahre 1921 in Kanada das deutsche Schulrecht genommen wurde, siedelten alle, die damit nicht einverstanden waren, nach Mexiko und Paraguay über, wo sie sich in geschlossenen Gruppen niederließen. So kommt es, daß heute in diesen Staaten in den mennonitischen Siedlungen alte Danziger Namen wie Penner, Wiens, Derksen und Cläßen anzutreffen sind.

Die Ausstellung enthält noch viel Interessantes, auf das hier nicht eingegangen werden kann. Für Danzig besonders bemerkenswert ist eine Reihe von sippenkundlichen Arbeiten über hiesige Mennonitengeschlechter. Vielleicht nehmen viele Leser diesen Bericht als Anregung dazu, selbst einen Rundgang durch die ausschlufreiche Ausstellung zu machen.

Wie unsere Auswanderer nach Rußland zogen.

Ein Brief aus dem Jahre 1809.

Mitgeteilt von Franz Harder, Danzig.

Das Aktenstück 21 (Briefwechsel 1806-1809) im Archiv der Danziger Mennonitengemeinde enthält einen Brief, der mit seinen kleinen, treuherzigen Zügen ein anschauliches Bild davon entwirft, wie etwa die beschwerliche Reise der Danziger Auswanderer nach ihrer neuen Heimat in Rußland vonstatten ging. Er stammt von dem 1808 ausgewanderten Johann Jacob von Eghen und ist am 8. Mai 1809 von Schönwiese bei Alexandrowsky aus an den Danziger Diakon Johann Rauenhoven in Altshottland bei Danzig gerichtet. (Vgl. auch Mitt. 1937, S. 188.) Wir bringen daraus einen Auszug mit der Beschreibung der Reise.

... Jetzt noch ein klein wenig von der Reis. Von der russischen Grenze, Grodno, schrieb ich, aber als ich mit dem Brief auf der Post kam, war es doch zu spät, hielt daher das Schreiben zurück.

In Elbing besuchten mit dem Bruder B. (Vollé) gute Freunde und wurden liebevoll aufgenommen und beschenkt. In einem Dorf überfielen uns die Masuren, wurden von sie übel behandelt und so zu sagen fast ohne Ursach. Im Städtchen Lych hielten wir Rasttag. Dreimal wurden die Pässe unterschrieben, ehe wir die russische Postierung erreichten. In Grodno erhielten wir von der Grenzinspektion und Kolonistenpolizei Nahrungsgeld auf 42 Tage, ich vor meinen Part auf 3 Personen 23 Rubel, der Schwager B. (Vollée) 29 Rubel 40 Kopeken und Frachtgeld 25 Rubel in Papier. Als ich es aber berechnete, war die Auszahlung nicht so, als es von der hohen Krone verordnet ist. Ich fertigte nach meinem dummen Verstand eine Bittschrift und gaben sie beim Gouverneur ein, worauf uns sogleich vom Grenzkommandeur noch jede Familie 12 1/2 Rubel in Silber als Nachschuß gegeben wurde. Hier kaufte sich nun die ganze Reisegesellschaft Pelze, ich und der Schwager jeder ein schimmlicher, a Stück 6 Rubel. Sieben Wersten ungefähr vom Städtchen Slonia hatten wir das Schicksal, daß der Schlitten umwarf, und meine Frau fiel sich die rechte Schulter aus. Was noch mehr: dies bewirkte bei meiner Frauen einen Mißfall nach drei Tagen, weswegen wir still liegen mußten. Doch auch dies half uns Gott über, obgleich mit vielen

Kosten. Und hatten wir immer Soldaten mit, die uns überall wo wir hinkommen Quartier und alles besorgen müssen. Wir hätten aber auch das Glück, daß in einem Wirtshaus ein Fürst und ein Graf einkehrten und ihre gnädigen Damen. Von diesen Herrschaften wurden wir mit Wein und delikaten Speisen und auch Geld beschenkt, ein jeder hätte 5 Rubel kleine Silbermünze. In Schitomir bekamen wir wieder auf 30 Tage Kostgeld, das in . . . 5 Rubel, auch 10 Rubel Assignationen. An diesem Orte wurde dem Schwager sein Susannchen (?), auch der mennonitische Knecht Joh. Cornies begraben auf dem lutherischen Friedhof. Nun sollten wir an die 15 Rubel in Papier 3 Rubel verlieren. 2. Suppltee (Eingabe) an den Gouverneur. Da ward uns noch 10 Rubel nachgezahlt. Von hier hätten wir einen Soldaten, der führte sich gegen uns unmantlerlich auf. Wir klagten auf der Kanzley über ihn. Er kriegte vom Gronitschik in unserer Gegenwart mit der Faust ein paar derbe Backpfeifen und ließ ihn sogleich in Arrest nehmen. Darauf kamen wir nach Michalin zu den gemischten Mennoniten, diese brachten uns Nahrung: Weizenmehl, weiße Bohnen, Buchweizengröße, Hirsegröße, Speck, Schinken, Wurst, geräucherte Gänse usw. und auch Geld. Und hätten die beiden Kinder just die Pocken. Unsere kleine Trinchen war schon heraus, und doch mußten wir sie missen. Sie fiel wieder ein und wurde herzlich krank und meine Frau auch, daß wir dachten sie müßte sterben. Das war in Wallomaniewski, eine Stadt, wo wir 6 Wochen still lagen, weil ein jüdischer Doktor Medicyn dem Winnler (?) die Gelbfucht tät kurieren.

Der Schwager B. (Bollee) ist auch zweimal krank gewesen, daß wir dachten er würde sterben. Aber nein! Es war von Gott anders bestimmt. Alle wurden besser, aber unsere kleine Nietel (Anganetha?) mußte dran und ist beim katholischen Gottesacker eingesargt, sie bekam ein schwarz Eichensargchen. Hier ließ uns die Obrigkeit fragen, ob wir wollten, so sollte sie mit Prozession, das ist mit Wachskerzen, Fahnen und Glockengeläut. Wir aber dankten vor die Ehre, und sie wurde still verscharrt. Als wir schon mit Vorspann fuhren, war ein Herr mit uns, der war wie ein Vater. Er kaufte, wenn wir in eine Stadt kamen, Pfefferkuchen, Kringel, Apfel usw. und stellte immer eine Wache bei unsere Sachen.

Oh, ich weiß nicht, was ich alles schreiben soll. Jetzt ist erst noch etwas von der Reise. Künftig mehr genauer und noch deutlicher und regualtierer.

Als wir nun endlich doch in Ekaterinoslaw ankamen und vor dem Titel Comtoir erschienen, da hieß man uns gute Freunde. Ich schrieb in der Geschwindigkeit nach Schönwiese, und man schickte uns zwei große Wagen.

Im Land der Väter.

Erinnerungen eines Rußlanddeutschen.

Von Bernhard H. Pauls, Sonningdale, Sask., Kanada.

Herr B. H. Pauls, ein Nachkomme der Kauenhoven in Rußland (vgl. Mitt. 1937, S. 75), schrieb mir kürzlich einen Brief, aus dem ich die folgenden Abschnitte zur Kenntnis unserer Leser bringe, weil sie zeigen, daß die Erinnerung an das Land der Väter bei den nach Rußland ausgewanderten Zweigen unserer Sippen nicht erloschen ist. Bemerkenswert erscheint mir auch die Erwähnung des Bernsteinsammelns. Kann jemand darüber nähere Angaben machen?

R. R.

. . . Besonders interessant sind mir die letzten „Mitteilungen“ von der Sippentagung in Danzig. Als wir 1923 aus Rußland auswanderten, wurde eine Gruppe von uns Mennoniten, ungefähr 600 Seelen, nach dem Lager Lechfeld bei Augsburg geschickt. In der Gruppe war auch ich mit meiner Familie. Unsere Fahrt ging durch den polnischen Korridor bei Danzig vorbei — aber leider des Nachts. Es war finster, so daß ich das Land der Väter nicht gesehen habe. Es blieb mir verhüllt. Darum ist mir die von Ihnen zugelandte Broschüre „Ich führe Sie durch Danzig und seinen Hasen“ wertvoll. Haben doch dort unsere Vorfahren gelebt. Ich erinnere mich, wie die Alten erzählten, daß unsere Vorfahren bei Danzig Bernstein gesammelt haben. In einem Fehlerntejahr hatte die See viel Bernstein ausgeworfen, und dann hätten die Menschen dort sich mit dem Erlös vom Bernsteinsammeln durchgeholfen.

Wir wurden in Sonderwagen bis Lechfeld transportiert, und nur in Berlin wurde ein kurzer Aufenthalt gemacht, wo wir aus den Wagen für kurze Zeit herauskamen. Wir haben aber doch Deutschland gesehen. Lechfeld war zeitweilig unsere Heimat. Hätte ich damals eine Ahnung gehabt, daß ich in Deutschland Verwandte hätte, dann wäre mir Lechfeld heimischer vorgekommen. Es war aber so

viel besser als Rußland. In den Baracken haben wir ruhig und ungestört gelebt. Und das war für uns nach langer beständiger Aufregung so sehr gut. Lechfeld ist uns in guter Erinnerung geblieben.

Wir hörten damals hin und wieder von der Hitlerbewegung und wünschten nur, daß wir doch möchten von Lechfeld wegkommen vor Ausbruch einer Revolution oder eines Krieges. Zum Glück ist es in Deutschland nicht auf eine solche Art und Weise zur Umwälzung gekommen wie in Rußland.

Unsere Verwandten schreiben aus Amerika

Aus Kanada:

. . . Ich muß berichten, daß unser lieber Sohn Bernhard gestorben ist. Wenn das nicht wäre, dann könnten wir übermorgen ein dreifaches Geburtsfest feiern. Wir konnten keine Hilfe für ihn finden. Er starb den 30. September 1937. (Vgl. Mitt. 1937, S. 62.)

Gleich als der Sohn tot war, wurde die kleine Marie auch sehr krank, daß wir dachten, sie würde auch sterben. Aber jetzt ist sie schön gesund. Maria ist 15 Pfund und Susanna 18 Pfund, sie haben schon zwei Zähne. . . .

Jacob B. Rauenhofen, Winkler, Man., 27. 12. 1937.

. . . Ich habe vom 23. November an an Lungenentzündung gelitten. Ich fühle mich noch nicht gut, aber schon viel besser. . . Peter W. Dyck, Horndeen, Man., ist Prediger in unserer Gemeinde, der Sommerfelder. Er war hier bei uns über Nacht, und wir haben von Euch gesprochen. Er sagt, das Kirchenbuch, in dem die meisten Rauenhofen stehen, ist auf der Ostreserve oder in Mexiko.

Bernhard B. Rauenhofen, Winkler, Man., 13. 2. 1938.

Aus Paraguay:

Mit besten Glückwünschen an unsere Verwandten und Bekannten hier wie auch in der Ferne. — Da ich Ihrer Zeitschrift bis jetzt sozusagen keinen Lesestoff geliefert habe, so will ich einmal versuchen, ihr einen kleinen Brief mit auf die Reise zu geben. Das Wetter ist jetzt trocken, so daß wir nur nach jedem kleinen Regen, den wir doch noch bekommen, ein paar Tage pflügen können und somit die Saatzeit noch nicht vollendet haben.

Ab und zu sind auch wieder Heuschreckenschwärme in den Kolonien erschienen, welche aber bis dato noch nicht besonderen Schaden angerichtet haben. Unser Kolonie-Vorsteher, der vor einigen Tagen von Asuncion zurückkehrte, berichtet, daß die Preise für Baumwolle sehr niedrig sind (675,00 M.A. pro Tonne Faser) und er den letzten Teil unserer vorigen Ernte noch nicht verkauft hat. — Mehl kostet hier jetzt 16,30 M.A. die 70 kg, Zucker 24,00 cl, das kg, Kleiderstoffe sowie Hemdenstoffe 55,00 bis 88,00 cl das Meter, so daß die Aussichten für ein schnelles wirtschaftliches Weiterkommen nicht sehr gut sind. Aber Hoffnung läßt nicht zuschanden werden, und die Zukunft wird ja auch etwas Erleichterung mit sich bringen.

Ich wünsche dann noch allen Verwandten und Bekannten sowie auch allen anderen Lesern unseres Blattes eine fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr. Schließe mit herzlichsten Grüßen und besten Wünschen für Euer Wohlergehen.

Jacob W. Rauenhofen, Gnadenfeld, Colonia Menno,
12. 12. 1937.

Aus unseren Verbänden.

Familienverband Rauenhofen.

Geburtstage März und April.

- 1. 3. 1924 Peter Rauenhofen, Gnadenfeld, Colonia Menno, Paraguay
- 10. 3. 1891 Werner Rauenhofen, Berlin-Pankow
- 16. 3. 1883 Muriel Furchop, geb. Rauenhofen, London
- 17. 3. 1934 Johann Rauenhofen, Cuauhtemoc, Chih., Mexiko
- 27. 3. 1896 Anna Rauenhofen, geb. Funk, Gnadenfeld,
Colonia Menno, Paraguay
- 3. 4. 1922 Bernhard S. Rauenhofen, Cuauhtemoc, Chih., Mexiko
- 5. 4. 1920 Anna Rauenhofen, Ebenfeld, Colonia Menno, Paraguay
- 6. 4. 1900 Bernhard Rauenhofen, Halbstadt, Man., Kanada
- 7. 4. 1922 Katharina Rauenhofen, Man., Kanada
- 18. 4. 1930 Bernhard Rauenhofen, Man., Kanada
- 21. 4. 1916 Anna Rauenhofen, Winkler, Man. Kanada
- 23. 4. 1913 Abraham J. Rauenhofen, Steinbach, Man., Kanada
- 25. 4. 1907 Katharina Rauenhofen, geb. Wiebe, Schanzenfeld, Man.,
Kanada.

Familienarchiv Rauenhoben.

Herr Frank Harder, Berlin-Tempelhof, schenkte 1 Photographie der „Goldenen Art“ zu Königsberg i. Pr. nach einer Zeichnung (Original im Stadtgesch. Museum Königsberg), ferner eine Abschrift eines Teils des Reisetagebuchs von Heinrich Rauenhoben aus dem Jahre 1817. Die Abschrift stammt von Arthur Warda. (Vgl. den Beitrag „Die Goldene Art“ in diesem Heft.

Mehrere beglaubigte Kirchenbuchauszüge über Marie Freitag und ihren Vater Johann, sowie über Auguste Böhneke, Graudenz, und ihre Vorfahren wurden beschafft. Sie stehen unseren Mitgliedern für ihre Ahnenpässe und Abstammungsnachweise zur Verfügung.

Neue Mitglieder unseres Familienverbandes.

1. Herr John Howard de Beer, Amsterdam-3., Beethovenstr. 111, Holland
2. Frau Else Kröker, geb. de Beer, Magdeburg, Olovenstedterstr. 3

Familienverband Zimmermann.

Eine wohlgelungene Zusammenkunft unserer Danziger Mitglieder fand statt am 22. 2. 1938 in einer alten Zimmermann-Stätte: Zielkes Machandeltreppe in Danzig-Langfuhr, früher im Besitz von H. S. Zimmermann, dessen Witwe als unsere Älteste noch unter uns weilt.

Neue Mitglieder unseres Familienverbandes.

1. Frau Eleonore Petersen, geb. Loewens, Danzig-Oliva, Pelonkerstr. 60

Familienverband Epp.

Soweit noch nicht geschehen, bitte ich alle Mitglieder, ganz besonders die neu hinzugekommenen, ihren Beitritt schriftlich an Herrn Dr. Kurt Rauenhoben, Göttingen, Rasenweg 11 zu erklären. Die Beiträge für das Jahr 1938 von D. 2.— an, (nach Selbsteinschätzung) bitte ich ebenfalls umgehend auf das Girokonto 7563 der Sparkasse der Stadt Danzig, Langgasse 47, zu überweisen.

Reichsdeutsche Mitglieder überweisen ihren Beitrag auf das Konto Nr. 2034 bei der Zweigstelle 1 der städt. Sparkasse Göttingen.

Ich bitte noch einmal alle Mitglieder, Beitrittserklärung und Beitragszahlung möglichst umgehend zu erledigen.

Hermann Epp jun.,
Danzig, Sintergasse 11

Neue Mitglieder.

1. Manfred Epp, Bauer, Quadendorf Kr. Danz. Niederung Fr. St. Danz.
2. Willi Epp, „ Tralau Kr. Gr. Werder Freie Stadt Danzig
3. Johann Epp, „ Heubuden „ „
4. Paul Epp, „ Herrnhagen „ „
5. Gerhard Epp, „ Petershagen „ „
6. Abraham Epp, „ Bärwalde „ „
7. Paul Epp, „ Holm-Tiegenhof „ „
8. Emil Epp, „ Kl. Lichtenau „ „
9. Gustav Epp, „ Warnau „ „
10. Gerhard Epp, Fabrikbesitzer, Stutthof „ „
11. Reinhold Epp, Bauer, Herzberg Kr. Danz. Niederung „
12. Paul Epp, Bauer, Pr. Rosengart Kr. Marienburg
13. Dietrich S. Epp, Herausgeber des „Boten“, Kofthern, Sask., Kanada.

Beiträge.

Die Beiträge (2—10 RM. nach Selbsteinschätzung) sind zu überweisen auf das Konto 2034 (Dr. Rauenhoben, Sippenverband) bei der Zweigstelle 1 der Städt. Sparkasse, Göttingen. Postscheckkonto der Sparkasse: Hannover 536. — Beitragsjahr ist das Kalenderjahr. Es wird gebeten, bei den Zahlungen anzugeben, für welches Beitragsjahr sie bestimmt sind. — Unsere Danziger Mitglieder überweisen ihre Beiträge auf das Konto 7563 der Sparkasse der Stadt Danzig, Langgasse 47. Verwalter dieses Kontos ist Kurt Zimmermann, Danzig-Langfuhr, Königstaler Weg 24.

Außerordentliche Mitglieder erhalten die „Mitteilungen“ gegen einen Jahresbeitrag von 5 RM.

Preis dieses Heftes 1 RM. Für Mitglieder unseres Sippenverbandes frei.

Die „Mitteilungen“ erscheinen jeden zweiten Monat in einem Umfange von 32 Seiten und mit einer vierseitigen Bildbeilage. Auflage 220 Stück.

Unsere Mitarbeiter werden gebeten, ihre Beiträge druckfertig, einseitig beschrieben und möglichst in Maschinenschrift auf Din A 4 einzusenden. Die Verantwortung für seine Beiträge trägt jeder Mitarbeiter selbst.

Das Gedicht „Der Erbe“ von Joseph Georg Oberkofler auf der Titelseite dieses Heftes ist entnommen der Zeitschrift „Das Innere Reich“, Juli 1936, S. 442, Verlag Langen/Müller, München.

Einen Bericht über unsere Danziger Tagung brachte auch die sehr empfehlenswerte Zeitschrift „Mennonitische Warte“, Herausgeber A. B. Dyck, Winnipeg, Kanada, Herbst 1937, S. 235—37.

Aus dem Inhalt der nächsten Hefte: Dr. W. Zimmermann, Die Sippe Zimmermann (Fortsetzung) — Toni Haffe, Familie Zimmermann-Haffe, Königsberg i. Pr. — John Howard de Beer, Eigene Ahnenliste — Ludwig von Baczko, Die Mennoniten in West- und Ostpreußen im Jahre 1794, ein Reisebericht — Dr. Kurt Rauenhoven, Die ersten Rauenhoven in Danzig und der Bortenwirker ehrfames Handwerk — Bei unseren Verwandten in Südrusland, Reisebilder aus dem Jahre 1816 von Ferdinand von Baczko.

Unsere nächste Sippentagung

soll Pfingsten 1939 stattfinden. Als Tagungsorte sind Hamburg oder Dresden vorgeschlagen worden. Ich bitte um rege Stellungnahme. Eine endgültige Entscheidung wird erst später fallen.

Herausgeber: Dr. Kurt Rauenhoven, Göttingen, Rasenweg 11

